Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 18 (1938-1939)

Heft: 6

Artikel: Die Erneuerung der schweizerischen Wirtschaftsform im 19.

Jahrhundert

Autor: Gagliardi, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erneuerung der schweizerischen Wirtschafts= form im 19. Jahrhundert.

Von Ernst Sagliardi.

Sahrhuntertelang stellte die Eidgenossenschaft ein Gebilde eher rückschadiger Wirtschaftssorm dar: von geringer Leistungskrast, entspreschend der Armut an Naturschäßen, sowie großer Ausdehnung unbedaubaren Bodens. Dieser Tatsache tat es keinen Eintrag, daß wenigstens im Spätmittelalter einzelne internationale Handelsbeziehungen sich bildeten, mit entsprechend großzügiger Organisation. In solchem Zusammenhang ist vor allem die ostschweizerische Leinenindustrie zu nennen; denn von St. Gallen und dem Bodenseegebiet aus bildete sich ein regelmäßiger Handelsverkehr mit dem europäischen Osten wie Südwesten. Wurden diese Produkte doch nach Italien, nach Frankreich und Spanien abgesetzt, in die Niederlande, nach Obers und Norddeutschland, doch ebenso in England wie in Polen.

Derart weiter Aftionsradius bildete jedoch die Ausnahme. Häusige Kriege des Bundes störten alle regelmäßigen Beziehungen zu den Abnehmern. Besonders der generationenlange Kampf gegen das Haus Habsdurg entfremdete den Schweizern zahlreiche Nachbarn. Am Bevölkerungsrücksgang des zu Anfang des 13. Jahrhunderts einst so blühenden Zürich läßt sich erkennen, daß jener politische Aufschwung, den der Bund im Spätsmittelalter nahm, seine Kehrseite besaß; daß Handel und Gewerbe insolge häusiger Verseindungen starke Rückschläge ersuhren — wie denn auch die Vermögen der Bewohner sast allerorts stetem Wandel unterlagen.

Erst seit Mitte des 16. Sahrhunderts entstand moderner Großbetrieb, meist im Zusammenhange ber Reformation. Zwinglis Rampf gegen bas Pensionenwesen übte ökonomische Rudwirkungen schon deswegen, weil er dazu beitrug, die Arbeitskräfte im eigenen Lande zu behalten. Glaubens= flüchtlinge aus gang Europa vermittelten ausländische Unregungen. Denn das konfessionelle Ringen entwurzelte vielfach gerade die Höchstgebildeten! Mus Stalien, Frankreich, vorübergebend ebenso aus England, strebten Berfolgte ben brei, vier protestantischen Schweizerstädten zu, die - weil souveran — einigermaßen sicheres Aspl zu bieten verhießen. Wenn des Landes geistige Haltung seitens der Fremden zahlreiche Befruchtung erfuhr, kostbare Erweiterung des bisher so ängstlich eingeschränkten Lebenskreises. so bekam es gleichzeitig ökonomische Antriebe von dauerndem Wert: kostbare Erweiterung des bisher so ängstlich eingeschränkten Lebenskreises. Basel, Zürich, Genf gewannen hiedurch neue Industrien; denn die Rheinstadt 3. B. beschloß, bloß wohlhabende, "tunftreiche" Leute anzusiedeln, welche dem Gemeinwesen sowohl Ruten als Ehre brächten. Modernes Unternehmertum erwuchs nun in breiterem Umfang, wobei es unselbständig

Erwerbende heranzog, weil es sie brauchte. Begreiflich, daß diese Klasse sich hauptsächlich aus Neubürgern rekrutierte, welche abweichende Gewohn-heiten mitbrachten. Von Zunftvorstellungen mußten jene Einwanderer sich gar nicht erst befreien, da sie unter ganz anderen Voraussehungen heranzewachsen waren.

Solch geistig-kommerzieller Aufschwung sette sich besonders während des 18. Jahrhunderts fort. Unverkennbares politisches übergewicht, wie es die Reformierten nach dem gescheiterten Versuche von 1655 während des zweiten Villmergerkrieges 1712 gewonnen hatten, sicherte dem Gesamtbunde konfessionelle Toleranz, d. h. wenigstens relative innere Beruhigung. Da man feinerlei Kräfte durch außenpolitische Abenteuer verlor, erhielt das Alpen= land einen kulturellen Borsprung mindestens gegenüber den im dreißig= jährigen Kriege grauenhaft verwüsteten nördlichen und östlichen Nachbarn. Religiöse Disziplinierung begünstigte bas Entstehen sorgfältiger Arbeits= zucht; benn der Calvinismus muß als wahre Triebkraft für die Entstehung kapitalistischen Beistes gelten. Die von dem Genfer Resormator ausgehende Willenserziehung, straffe Sittenzucht begünstigten das Entstehen von Geld= überschüffen, die wiederum der Birtschaft zufloffen. Wenn das Zeitalter ber Orthodoxie den Bund z. T. in erschreckendem moralischem Tiefstand zurudgelaffen hatte, feste nun eine Erneuerung aller Dafeinsgebiete ein, die zwar durch unzulängliche politische Formen stark gehemmt ward, jett aber bessenungeachtet mahre Befreiung auslöste.

Wirtschaftlich trat dies um so stärker in Erscheinung, als die Ansäte zu solcher Entwicklung schon längst vorher geschaffen worden waren. Nicht bloß Ostschweizer Leinen-, nachher die Baumwollindustrie reichten um viele Generationen zurück. Das Basler und Zürcher Unternehmertum hatte durch Eingewanderte reiche Befruchtung ersahren. Die Uhrenfabrika-tion in Genf sowie in Neuenburg konnte sich so nur auf dem Boden jahr-hundertealter religiöser Schulung entsalten.

Der staatliche Zusammenbruch, mit dem das 18. Jahrhundert abschloß, schädigte indes auch derartige Wirtschaftsblüte. Gehörte die Eidgenossensschaft noch vor 1798 zu den am stärtsten industrialisierten Gebieten der damaligen Welt, so machte sie jene Modernisierung bloß mangelhaft mit, zu welcher der Wetteiser aller Nationen, vor allem aber angelsächsisches Beispiel nötigten. Während anderswo geschlossene Organisationssormen sich durchsetzen, z. B. der deutsche Zollverein, blieben die 1803 wiederhersgestellten kleinen Schweizerkantone souveräne Gebilde: mißtrauisch gegen alle Nachbarn, einflußloß nach außen, jeder fremden übervorteilung hinsgegen wehrloß preisgegeben.

Sondergeist seierte selbst in den kräftigeren unter ihnen die merkwürsdigsten Orgien. Der Bundesvertrag von 1815 hatte lokaler Vielgestaltigskeit neuerdings zum Rechte verholsen — nach bureaukratischsmechanischer Zentralisation des Revolutionszeitalters. Denn diese stellte für das Bergsland eine völlige Berleugnung alles Früheren dar. Schwere Nachteile des

Partikularismus machten sich nun aber weit schäblicher bemerkbar als wäherend der Perioden, da alle umliegenden Staaten innerlich zerrissen, ökonomisch zurückgeblieben waren. Lebte das Ancien Régime in der Eidgenossenschaft von 1815 weitgehend wieder auf, so bedeutete es nunmehr einen jedes Jahr fühlbareren Anachronismus. Seit dem Zusammenbruche der Mediation, 1814, verschwanden alle Gesamtorgane, die der Protektor Napoleon einst geschaffen hatte. Wenn sie zunächst seinen eigenen Bedürsenissen dienen mußten, so entsprachen sie gleichzeitig doch auch schwe eis zerisch en Notwendigkeiten. Ihr Wegsall bedeutete deshalb eine sür Jahrzehnte unaussüllbare Lücke.

Dem Rückblickenden erscheinen zahlreiche Wirtschaftshindernisse beinahe phantastisch, mit denen die Generation von 1815-1848 sich herum= schlug: als ob es gottgewollte Erscheinungen des Daseins seien! Besonders das Verkehrswesen erschien durch zahllose Binnenhemmnisse verbarrikadiert. Bu ben Prohibitivzöllen bes Auslandes tamen willfürliche Sperranftalten ber Kantone. Auf der Strecke Chur-Como mußte z. B. sechsmal umgeladen werden, da die einzelnen Posten ihre Monopole sowie Fahrrechte geltend machten. In Rhäzuns, Thusis, Andeer, Splugen, Splugenberg, Chiavenna und Colico ergaben sich selbst für die unbedeutendsten Transporte lästige hemmnisse des Beiterfahrens. Auf dem Gebiete der Gid= genossenschaft galten über 400 Geleitzölle, Fuhrleiten, Ungelder, Fuhr= oder Markttagen, Weg-, Tor-, Brücken-, Pflafter-, Bruchgelber, Suften-. Hallen-, Waag- oder Kaufhausgebühren. Im Teffin erhob man auf vierftundiger Strede sieben Tarife. Jede Stragenverbefferung oder Brudenbaute bot Anlag zur Errichtung neuer Hindernisse, obschon das eidgenös= sische Grundgeset dies verbot!

Neben fiskalischen Erschwerungen wurde wirtschaftlicher Wiederaufschwung — nach dem ökonomischen Verfall der Revolutionszeit — indes noch durch anderweitige Schwierigkeiten gehemmt. Denn auch das Münzswesen war kantonal vielgestaltig — wobei die Einzelstaaten ungescheut Kriege gegen das Geld des Nachbarn führten, ohne solche Verrufungen dem Betroffenen oft überhaupt anzuzeigen! Uri z. B. grenzte an sieben Staatsswesen, von denen jedes seinen eigenen Rechnungssuß besaß, mit eigener Bewertung fremder Sorten, ja teilweise verschiedenen Scheidemünzen.

Daß sich ungeheure Hemmungen des wirtschaftlichen Verkehres hieraus ergaben, braucht im Einzelnen nicht ausgeführt zu werden. Denn das Umfahren der Eidgenossenschaft war meist billiger als der Transit. Zu allem kam die Konkurrenz wohlseiler englischer Fabrikwaren, der man völlig wehrlos gegenüberstand. Die britischen Inseln besaßen hier ja einen generationenalten Vorsprung. Das schweizerische Gesamtorgan, die Tagsahung, aber erwies sich als genau so handlungsunfähig wie während früherer Jahrhunderte. In einer Zeit, da wirtschaftliche Einheiten teilweise auf nationaler Grundlage zusammenwuchsen, blieb das Alpenland zerrissen, mittelalterlich nach seiner ganzen Struktur, unfähig, moderne Organisationsformen zu verwirklichen. Denn grelle Mißerfolge des Zentralismus um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten alle derartigen Bestre-bungen diskreditiert. Ganz davon abgesehen, daß föderativer Ausbau dem geschichtlichen Werdegang der Orte entsprach; daß die Eidgenossenschaft aus lauter Einzelbestandteilen zusammengewachsen war; daß innerpolitische Gegensähe weiterhin bestehen blieben. Denn grundlegende Unterschiede des Gebirgslandes und der Ebene ließen sich ebensowenig beseitigen, wie einsstige konfessionelle Zwistigkeiten schon vollkommen verschwunden waren!

Es ift die große Leistung der Jahrhundertmitte, den gangbaren Weg zwischen schroffen Unvereinbarkeiten eingeschlagen zu haben. Die Notwen= bigkeit hiefür war eine so unbedingte, daß man nicht völlig grundlog verjuchte, alle politischen ober weltanschaulichen Rämpfe bes Sonderbundszeitalters auf materielle Beweggrunde zurudzuführen. Mögen hier Ginseitigkeit, ja übertreibung mitunterlaufen. Gewiß ist: die Umorganisation bes Landes, nach Beendigung des turgen Bürgerkrieges um 1847, galt nicht bloß staatlichem Aufbau, sondern ebenso dem Rahmen, den Formen ber Wirtschaft. Besaß die Eidgenossenschaft bis 1852 doch ganze 25 Rilometer Eisenbahnen! Wie unfähig der Rantonalismus zur Moderni= sierung des Berkehrswesens sich zeigte, erhellt jeder Bergleich mit dem Auslande. Denn England hatte seine ersten Schienenwege ichon 1825 erhalten; Nordamerika 1829; Belgien sowie Deutschland 1835; Ofterreich, Frankreich zwei Jahre später; Rugland, Italien, die Niederlande 1838/39! Zürich und Baden waren durch die Spanisch-Brötlibahn verbunden, Basel mit der elfässischen Grenze. Sonftige Plane hatten bagegen keinerlei Durchführung erfahren!

Gefahren bes Umfahrenwerbens wurden beshalb immer dringender. Angesichts rascher Fortschritte, wie sie alle Nachbarn machten, drohte der Schweiz somit das Schicksal, eine rückständige Insel zu werden. Der Versuch, selbständige nationale Virtschaftspolitik einzuschlagen, war ja schon wäherend der zwanziger Jahre gescheitert — da man übergriffen des Auslandes völlig wehrlos gegenüberstand. Kampfzölle fanden keine einheitliche Zustimmung, weil ein Teil der Kantone sich immer durch Sondervorteile bestechen ließ. Namentlich die französische Diplomatie verstand es, das Land zu entzweien. Bis zum Umwege von hundert Stunden spedierte man billiger um die Eidgenossenschaft herum, als durch ihr Gebiet hindurch. Ein wahres Wunder, daß die Gesamtökonomie, trot aller Hemmnisse, bescheidene Fortschritte machte — weil der Bund wenigstens die kostbaren Segnungen außenspolitischen Friedens genoß — nach dem Chaos revolutionärer Dezennien!

Der siegreiche Ausgang des Sonderbundskrieges machte nun aber die Bahn frei für den Übergang zur Wirtschaftseinheit, wie sie sich in den umsliegenden Großstaaten längst von selber verstand. Während kleine wie große Kantone durch die neue Bundesverfassung sorgfältig geschont blieben, indesihre Souveränitätsrechte zwar eingeschränkt, doch keineswegs aufgehoben wurden, ermöglichte der staatliche Umbau jene dringend nötige ökonomische

Rationalisierung, welche dem Ancien Régime immer gesehlt hatte. 1849/50 hörte bisherige zollpolitische Ohnmacht auf. Denn das neue Grundgeset erlaubte nun, aus 25sach zerrissenem Verkehrsgebiet eine Gesamtheit zu schaffen, die Abwehr gegen übervorteilung seitens des Ausslandes erlaubte. Während der Nacht des 31. Januar zum 1. Februar 1850 sanken die meisten jener Schlagbäume, welche dem Güteraustausch bisher so rückständiges Gepräge verliehen hatten. Durch Verständigung von Fall zu Fall waren Geldschrichädigungen sestgeset worden. Nach den Quälereien langer Jahrhunderte bedeutete die neue Freiheit einen wahren Gottessegen — als ob aller Ballast weggeworsen sei, der die Wirtschaft des Landes disher am Aufstieg gehindert hatte. Denn welche Erschwerung außerdem das Vorhandensein von 11 Längenmaßen, 60 Ellenarten, von 50 Gewichtssorten, von abweichenden 87 Korns und 81 Flüssigkeitsbemessungen versursachten, bedarf keines Beweises.

Der Vereinheitlichung von Maß und Gewicht, die seit 1851 besann, ging grundlegende Neuordnung des Münzwesens voraus, unter bestimmendem Einflusse des Baslers J. J. Speiser. Die Neuordnung des Post wesens wurde durch Benedikt La Roche-Stähelin geleitet, diesenige der Zölle von Achilles Bischof, dem einzigen Basler im Gremium von 110 Nationalräten! So maßgebend wirkten diese Bürger der politisch sast ausgeschalteten Rheinstadt am Staatshaushalte des Bundes aber mit, daß wegen "übermäßiger baslerischer Beeinflussung" der obersten Behörde teilsweise bereits gemurrt ward! Tüchtigkeit überlegener Ersahrung setzte sich jedoch ersolgreich durch. Sie war stärker als Mißtrauen oder Haß gegen die im vorausgehenden Dezennium so gründlich besiegten Aristokraten.

Vielleicht noch tiefer als alles hisher Genannte schnitt in die Lebensverhältnisse jedoch das Eisen bahnwesen ein, das nach Bereinigung
des Gesetzes von 1852 ins Leben trat. Der Sieg des Privatbahngedankens
ermöglichte die Gründung zahlreicher Privat gesellschaften. 1852/53
entstand die Zentralbahn, welche 1858 die Linie Basel-Olten-Bern als
Hauptstamm ihres Netzes baute. 1853/54 erwuchs die Nordostbahn, großenteils durch Elfred Eschers Verdienst. Seit 1852 bildeten sich Unternehmungen, die fünf Jahre später zu den "Vereinigten Schweizerbahnen" verschwolzen wurden. Für den Westen entstanden Duest-Suisse, Franco-Suisse,
die Linie Genf-Versoir, samt der Oronbahn.

Die umgestaltende Wirkung dieses unter schweren Kämpsen erstarkens den Verkehrösinstems war um so größer, als auch modernes Kreditswesten wesen gleichzeitig sich kräftigte: Banken, nebst Aktiengesellschaften. Eine heute kaum mehr denkbare enge Verquickung von Politik und Geschäft beseichnet allerdings die ganze Periode, da viele Führer des öffentlichen Lebens auch innerhalb der neuen Wirtschaftsorganisationen maßgebend hersvortraten. Man kann den schweizerischen Entwicklungsabschnitt zwischen 1850 und 1860 etwa der Zeit Louis Philippe's vergleichen, wobei für die Eidgenossenschaft eine charakteristische Verspätung sich ergab; denn solche

Industrialisierung war vom Westen her vorgedrungen; d. h. sie richtete sich letzten Endes nach angelsächsischen Mustern. Von dort her stammten ja auch unentbehrliche maschinelle Erfindungen, wie Webstühle, Lokomoztiven, Dampsschiffe oder die spätere Ausgestaltung des elektrischen Telezgraphen.

Bezeichnend schweizerisch war dabei jene weitgehende Dezentralisies rung, weil sie dem föderativen Aufbau des Bundesganzen entsprach. Schon einstige Anfänge der Industrialisierung hatten sich nicht um Großstädt is de herumgeballt, sondern folgten natürlich gegebenen Ermöglichungen, z.B. Wasserläusen. Wenn der Zürcher Alfred Escher zwischen 1850 und 1870 als wichtigster Organisator von Kräften tätig war, welche sich ohne ihn wohl ziellos verpufft hätten; wenn ihm schließlich eine glückliche Lössung der seit langem erwogenen Alpenbahnfrage gelang, so besaß seine politische Macht doch keine Dauer, obschon sie vorübergehend um so kühne Initiative kristallisiert erschien. Wirkliches Proletariat entstand ebenfalls nicht: d.h. Arbeitermassen ohne Zusammenhang mit der Landschaft, lossgelöst vom Boden, auf dem sie erwachsen waren.

Rasche Modernisierung der Wirtschaft, wie sie die Hauptleistung der Jahrhundertmitte darstellt, bewirkte naturgemäß troß alledem schwere Nachsteile der Entwicklung. Bedauerliches Banalisieren früherer Eigenart wähsend der zweiten Hälfte dieser Periode erscheint unverkennbar. Die Durchsmischung der Bevölkerung seit dem Durchbruche ungehemmter Freizügigsteit, um 1848, schwächte zwar einstige konfessionelle Gegensäße; doch verschliff sie auch berecht igte Unterschiede, charakteristische Eigentümlichskeiten der einzelnen Landesteile.

Tiefinnere Notwendigkeit des ganzen Prozesses wird man trops dem nicht verkennen dürfen. Eine Bevölkerungszunahme um mehr als das Doppelte, wie sie binnen wenigen Dezennien sich vollzog, wäre ohne jene künstlichen Hilfsmittel ganz undenkbar gewesen. Zählte das Land um 1750 doch erst etwa 1 700 000 Einwohner. 1850 waren es 2 392 740. 1900: 3 325 023. 1930: 4 0770 099! Durch den Ausbau demokratischer Volksrechte, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, ergaben sich nicht bloß politische Korrekturmöglichkeiten, sondern ebenso wirtsch aftliche. Kein Zusall, daß Glarus mit seiner Landsgemeinde für den Arbeiterschutz führend vorsanschritt!

übersichtlichkeit aller Verhältnisse machte sich dabei als Vors zug geltend gegenüber dämonischen Entwicklungskräften weit größerer Staatswesen. Der Mensch konnte im Alpenlande weder als Masse mas növriert noch wirtschaftlich hemmungslos ausgebeutet werden; denn mit dem Stimmzettel vermochte er solchen Ansähen erfolgreichen Widerstand zu leisten! Mit derart freiheitlicher politischer Struktur hängt es wenigstens teilweise zusammen, wenn die internationale Arbeiterbewegung erstaunlich spät nach eidgenössischem Boden übergriff; wenn sie mindestens teilweise nationale Farben trug, bis auf unsere Tage; wenn die Arbeiter gerade in

den letten Nahren bemerkenswerten Anpassungswillen an die Erfordernisse schwerer Zeit bewiesen. Noch heute gilt Jeremias Gotthelfs Wort von 1842; unter den unheimlichen Ballungen der Gegenwart bedeutet es gleichzeitig sowohl Programm als Hoffnung, ja Pflicht für die Zukunft: "Nimmer und nimmer burfen wir es vergeffen", fagt der Berner Dichter, "und das ist ein Unterschied, der sein soll zwischen uns und andern Bölfern, solange wir Schweizer sein wollen - zwischen ber Beisheit unserer Bäter und der Lehre, welche in der Welt gilt -, daß die Kraft bei uns im Einzelnen liegt und jedes Ginzelnen Wiege bas Saus ift, mahrend andere Bölfer die Rraft in der Masse suchen und der Masse Rraft in ihrer Größe und ihrer Berkittung ... Die Folgen dieses übelstandes ... werden einst blutig leuchten über Europa und über Amerika vornehm= lich; benn es ist ein unchriftlicher und ist geradezu aller brüderlichen Liebe, allem sittlichen Ernste feindselig. Wir Schweizer verwerfen noch solche Lehre, trot mancherlei törichtem Geschrei aus zwei entgegengesetten Enden, wo aus dunkeln Sohlen die Torheit predigt. Uns ist der Einzelne Augenmerk und Hauptsache. Jeder für sich soll der Rechte sein; dann wird auch bas Bolt in Masse als bas Rechte sich barftellen."

Calvinismus und Luthertum in ihrem Einfluß auf das moderne Staats= und Gesellschaftsbild.1)

Bon hans Ritschl, Professor an der Universität Basel.

enn ich mir als Thema die Aufgabe gestellt habe, den Einfluß der lutherischen und der calvinistischen Soziallehren auf unser modernes Staats- und Gesellschaftsbild zu verfolgen, so ist nicht zu befürchten, daß ich mich in die Kreise der Theologie einmischen wolle; weder in die wissensschaftliche Untheologie noch in die unwissenschaftliche Theologie möchte ich störend eindringen?).

Was mich zu diesem Thema führte, ist meine Beschäftigung mit der politischen Soziologie. Theologische Lehren und religiöse Shsteme interessieren uns hier nicht unter dem Gesichtspunkte ihres Gehaltes an christlicher Wahrheit, sondern insofern sie zu den gestaltenden Kräften des Staats- und Gesellschaftsbildes gehören. Unsere Methoden sind also die des allgemein geisteswissenschaftlichen und historischen Verstehens und des Aufedens der Zusammenhänge.

1) Zuerst als akademischer Bortrag in Bajel gehalten.

²⁾ Karl Barth hatte in bem vorangehenden Vortrage über die Grundlagen des theologischen Denkens seine Richtung als Theologie, alle anderen als Untheologie bezeichnet.